WerkstattGeschichte 48, Klartext Verlag, Essen 2008, S. 103-105

Gender im Geschichtsunterricht

Brigitte Dehne, Gender im Geschichtsunterricht. Das Ende des Zyklopen? Schwalbach / Ts. (Wochenschau-Verlag) 2007, 318 S., 19,80 €

Hartmann Wunderer unter Mitarbeit von Franziska Conrad, Geschlechtergeschichte – Historische Probleme und moderne Konzepte (Thema Geschichte: Geschichtliche Reihen für die Sekundarstufe II), Braunschweig (Schroedel) 2005, 191 S., 17,50 €

Es dauert immer eine ganze Weile, bis neue Themen und Tendenzen der Geschichtswissenschaft im Geschichtsunterricht zur Anwendung kommen. Das gilt auch für die Geschlechtergeschichte. Ein erstes Arbeitsheft zur Geschlechtergeschichte für die Sekundarstufe II wurde 2005 von Hartmann Wunderer und Franziska Conrad vorgelegt und erst in diesem Jahr ist mit Brigitte Dehnes Monografie *Gender im Geschichtsunterricht* eine erste zusammenhängende geschichtsdidaktische Analyse des historischen Lernpotenzials der Kategorie Geschlecht erschienen. Immerhin 20 Jahre mussten also ins Land gehen, bis die von Joan Scott 1986 proklamierte Einsicht, Geschlecht als »useful category of historical analysis« zu begreifen, auch in geschichtsdidaktischen und unterrichtsmethodischen Publikationen Widerhall findet. Hat sich das Warten gelohnt?

Brigitte Dehne war lange in Haupt-, Real-, und Gesamtschulen und in der Lehreraus- und -weiterbildung tätig. Sie gibt die Intention ihrer Monografie bereits deutlich im Untertitel ihres Werkes zu erkennen: Indem sie vom »Ende des Zyklopen« spricht, fordert sie eine Unterrichtspraxis, die einen einäugigen, männer- und männlichkeitszentrierten Geschichtsunterricht zu Gunsten eines »Sehens mit beiden Augen, das Männer und Frauen zugleich wahrnimmt« ersetzt. Vor dem Hintergrund dieser Grundannahme stellt Dehne umfassende Forderungen an einen geschlechtergeschichtlichen Unterricht: Männer und Frauen müssen bei der schulischen Analyse der Vergangenheit (also auf der Sachebene von Unterricht) in gleicher Weise zur Geltung kommen und sichtbar werden, gleichzeitig müssen die Interessen und geschlechtsspezifischen Lernsituationen von Jungen und Mädchen (als Subjektebene von Unterricht) Berücksichtigung finden. Beide Ebenen, so Dehne weiter, müssen didaktisch miteinander verknüpft werden. Das laut Dehne im Unterricht Machbare orientiert sich primär an den gegenwärtigen gesellschaftlich verankerten Geschlechterkonzepten und nicht an dekonstruktivistischen oder gar queeren Ansätzen, mit denen die historische Genderforschung mittlerweile arbeitet. Themen wie die Dekonstruktion von Geschlecht als radikale Historisierung auch der biologischen Grundlagen von Geschlechtlichkeit oder Aspekte wie (Homo-)Sexualität werden in Dehnes Publikation deshalb nicht zum Stoff für schulisches historisches Lernen. Auch neue Ergebnisse der Männlichkeitsgeschichte, die sich vor allem mit Konzepten marginalisierter Männlichkeiten befasst, werden nicht explizit für ihren Einsatz im Geschichtsunterricht aufbereitet. Hier hätte man sich eine sehr viel beherztere Ermutigung des anvisierten Lesepublikums gewünscht, damit gerade auch das subversive Potenzial von Geschlechtergeschichte ins Klassenzimmer getragen werden kann.

Zur Ermittlung der bei den historisch Lernenden gegenwärtig verankerten Geschlechterkonzepte skizziert Dehne Erfahrungen aus ihrer eigenen langjährigen Schulpraxis. So befragte sie Schülerinnen und Schüler nach deren Vorstellungen vom »idealen« bzw. »guten« Menschen, nach Konzepten »guter Elternschaft« und nach beruflichen und privaten Zukunftsvisionen und interpretierte diese Schüler / innen-Texte im Hinblick auf die darin sichtbar werdenden Geschlechterkonzepte. Problematisch erscheint bei diesem Vorgehen, dass Dehne

so zwar die Ergebnisse bisheriger geschichtsdidaktischer Forschungen zu genderspezifischem Schülerinteresse an Geschichte, so in erster Linie die Arbeiten des empirischen Geschichtsdidaktikers Bodo von Borries, relativiert bzw. in Frage stellt. Hier wäre es jedoch notwendig, dass die Autorin noch präziser darlegt, wie ihr eigenes Forschungsset aufgebaut war, so dass ihre empirischen Befunde für zukünftige geschichtsdidaktische Forschungen anschlussfähiger werden. Die Autorin blendet bewusst den Komplex der Geschlechtersozialisation in multiethnischen Gesellschaften und seine Bedeutung für historisches Lernen aus, um nicht »das Gemisch aus Halbwissen, Klischees, Vorurteilen und Unkenntnissen [...] unnötig anzureichern«, gerade dieses Desiderat empirisch-geschichtsdidaktischer Forschung sollte in Zukunft verstärkt ins Blickfeld geraten.

Die von Brigitte Dehne präsentierten Materialien schließlich decken insgesamt dennoch ein breites Themenspektrum ab. Die Themen reichen von Männer- und Frauenräumen im klassischen Athen, Geschlechterverhältnissen im Mittelalter und der Hexenverfolgung bis hin zu Genderaspekten in Aufklärung und Revolutionen, zu Arbeiterfamilien im 19. Jahrhundert und zu einer vergleichenden Betrachtung von Gleichberechtigung in Deutschland 1949 und 1999. Es ist ein Vorzug des Buches, dass Dehne den historischen Hintergrund des präsentierten Materials präzise erläutert, die jeweiligen Texte und Bilder einer fundierten didaktischen Analyse unterzieht und gleichzeitig Hinweise für den methodischen Einsatz im Klassenzimmer gibt, ohne dabei der Versuchung zu verfallen, komplett ausformulierte Unterrichtsentwürfe anzubieten.

Während Dehne in erster Linie Material für die Sekundarstufe I präsentiert, haben Hartmann Wunderer und Franziska Conrad ein Arbeitsheft zur Geschlechtergeschichte vorgelegt, das sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II wendet. Entsprechend der Konzeption als Unterrichts-Arbeitsheft geht es nicht um eine präzise fachwissenschaftliche und geschichtsdidaktische Verortung der Kategorie *gender*, sondern um das Bereitstellen eines facettenreichen Materialfundus zum Themenkomplex. In chronologischer Reihung präsentieren der Autor und die Autorin Material vom Thema »Antike Geschlechterbeziehungen und der Mythos vom Matriarchat« bis hin zu »Frauenemanzipation und ›Angleichung der Geschlechter‹ – Deutschland 1945 bis 2005«. Von der Konzeption her kann das Heft grundsätzlich überzeugen, wenngleich es eine sinnvolle Alternative hätte sein können, zumindest in ein oder zwei Einzelkapiteln das chronologische Grundnarrativ zu brechen und z. B. in historischen Längsschnitten nach dem grundsätzlichen Zusammenhang von Geschlecht und Herrschaft, nach dem Zusammenspiel von Geschlecht und Kunst oder dem spannungsreichen Verhältnis von *gender* zu *race* und *class* zu fragen.

Ein Blick in die Einzelkapitel lässt einen differenzierten Eindruck entstehen. Das Arbeitsheft kann durchgehend durch die grafisch anspruchsvolle Präsentation der Materialien überzeugen, ein Punkt, der bei einer tatsächlichen Verwendung des Heftes im Unterricht sicher von großem Vorteil sein wird. Das Kapitel über Hexenverfolgungen zum Beispiel überrascht durch die mannigfache Materialauswahl: Neben einer fundierten historischen Einführung werden Verhörprotokolle, zeitgenössische Debatten, quantitativ-geografische Daten und aktuelle Forschungskontroversen präsentiert. Die Bilddarstellungen dienen nie als bloße Illustrationen, sondern können im Unterricht als historische Quellen nutzbar gemacht werden.

Etwas knapp gehalten sind hingegen die einführenden Bemerkungen zur für einen geschlechtergeschichtlichen Geschichtsunterricht grundlegenden Thematik »Geschlecht als Konstruktion«. So verweisen die Autoren zwar darauf, Geschlecht sei ein »soziokulturelles Daseinskonstrukt« und würde »diskursiv erzeugt«, ob Äußerungen

dieser Art für Schülerinnen und Schüler jedoch eine plausible und nachvollziehbare Erklärung darstellen, darf bezweifelt werden. Auch verwundern manche Formulierungen. Zum Umgang mit männlicher Homosexualität in der Gegenwartsgesellschaft führen die Autorin und der Autor in Form einer Hintergrundnarration aus: »Noch gibt es viele, gerade ältere Konservative, die Homosexualität negativ bewerten, aber der (internationale) Trend weist doch klar auf Toleranz und sexuellen Pluralismus.« Diese Äußerung, der unterstellt werden könnte, der Glaube an die erfolgreiche Emanzipationsgeschichte eines westlichen Aufklärungsmodells sei immanent, ist gerade deshalb problematisch, weil hier Gegenwartsanalyse und Zukunftserwartung, die ja erst das Ergebnis von historischem Lernen sein sollten, bereits von der Autorin und dem Autor vorgegeben werden.

Der Materialreichtum beider Publikationen, das sei hier zusammenfassend festgehalten, kann durchaus überzeugen. Sehr viel mutiger hätten jedoch gerade aktuelle Ergebnisse geschlechtergeschichtlicher Forschungen für Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht aufgegriffen werden können.

Martin Lücke (Leipzig)